



An alle, die mit dem Gedanken spielen auf der Beringungsstation HoRi ein Praktikum zu machen: Seid euch im Klaren, dass dies kein gewöhnliches Praktikum ist! - Es ist natürlich viel besser ☺ -

Bevor man seine Reise nach Hohenau antritt, sollte man auf jeden Fall zuerst mit der Stationsleitung telefonieren, damit die alles koordinieren und einem sagen kann, was wichtig und notwendig ist. Deshalb erwartete mich bei meiner Ankunft Donnerstag Nachmittag auch schon ein schön hergerichtetes Vereinsfahrrad am Bahnhof, mit dem ich dann problemlos zur Beringungsstation radeln und währenddessen die ersten Eindrücke aus dem Dörfchen und dem Umland aufnehmen konnte.



Auf der Station angekommen, wurde ich dann erst mal von der Stationsleitung und anwesenden Helfern in Empfang genommen, bekam eine kleine Instruktion in den allgemeinen Tagesablauf und verstaute mein Gepäck. Da die Beringungshütte allerdings nur aus einem größeren Raum, dem Matratzenlager am Dachboden und dem Beringungszimmer besteht, würde ich empfehlen nur das Nötigste einzupacken, da man großteils aus seinem Rucksack leben wird.



Am Abend des ersten Tages konnte ich meine neuen Kollegen bei einem gemeinsamen Essen noch etwas besser kennenlernen, ehe wir uns schon früh auf dem Matratzenlager in die Federn warfen, da die Tage in Hohenau sehr früh beginnen und man über ein paar Stunden Schlaf mehr bald sehr froh sein wird.

Der normale Arbeitstag begann für mich meist gegen 5 Uhr früh zur ersten Fangrunde. Aus dem Schlafsack hinaus, vom Matratzenlager über die Leiter hinunter, ein freundliches „Guten Morgen“ der Mannschaft entgegen, anziehen, schnell etwas Müsli in sich hinein und schon konnte es losgehen. Zugegeben, ich bin nicht gerade ein Morgenmensch und in der Früh meist noch etwas langsam, aber selbst für mich war die Uhrzeit schnell vergessen, wenn ich dafür mit dichtem Frühnebel über den Wiesen und den Schilfflächen und der ständigen Chance auf eine neue Art im nächsten Netz, belohnt wird.

frühen Fangrunden normaler auch die ergiebigsten.

Auf diesen Kontrollgängen, bei denen systematisch die 4 Netzgassen nacheinander abgegangen werden, sind die Hauptaufgaben eines Stationshelfers die Vögel aus dem Netz zu

Noch dazu sind die Weise





entwirren, Netznummern zum Fang zu notieren bzw. der Stationsleiter bei der Arbeit zu unterstützen. Man selbst arbeitet sich dabei als Neuling sozusagen von Level zu Level hoch. Zuerst lernt man den Vogel richtig anzugreifen, zu halten und wie man einfache Vögel aus dem Netz befreit. Als nächste Stufe kommen dann die schwierigeren Fälle, wie mehrmals durchs Netz gewickelte Tiere, gekreuzte Flügel, usw. Anfangs steht man dabei natürlich noch unter Aufsicht und Anweisung des Stationsleiters, meist schweißgebadet - nicht nur wegen der 30°C und der langen gelsensicheren Kleidung (wobei die es natürlich trotzdem schaffen einen zu stechen). Zu Beginn der Ausbildung verstreicht häufig eine gefühlte Ewigkeit, die man hantierend an dem Vogel verbringt, schnell nicht mehr wissend wo eigentlich vorne und hinten ist und während die Kollegen um einen herum schon längst alle ihre Tiere entheddert haben. Doch spätestens ab dem ersten Vogel, den man alleine aus dem Netz befreit, ist der Bann dann meist gebrochen; gefolgt vom ersten Vogel ohne Anweisungen und letztendlich der ersten allein absolvierten Runde.

Bis das Herausnehmen in den meisten Fällen aber wirklich reibungslos funktionierte, brauchte ich - nicht zuletzt dank meiner geduldigen Lehrmeisterin - nur etwa 1 ½ Wochenenden. Wer nach diesen ersten Erfolgen aber glaubt, dass er sowieso jeden Vogel sicher rausnehmen kann, der wird genauso schnell begreifen, dass es Jahre dauert, bis man wirklich verantwortungsbewusst alleine hantieren kann, zumal in jedem Netz jederzeit eine neue unbekannte Herausforderung (wie etwa ein Sperber oder dergleichen) warten kann.

Zurück auf der Station (eine Fangrunde dauert je nach Vogelzahl unterschiedlich lange: von 10min, reine Gehzeit ohne Vogel, bis 30min und mehr...) bekommen die Vögel im Beringerkammerl einen Metallring mit individueller Nummer ums Bein und der Stationshelfer tippt die gemessenen Daten zu Art, Alter, Tarsuslänge, usw. in den Computer ein. Hierfür braucht man logischer Weise nicht ganz so lange zum Lernen, wie für das Herausnehmen der Vögel, doch Konzentration sei trotzdem geboten, denn die wissenschaftlichen Daten, die erhoben werden, sollten natürlich nicht auf Grund von Unaufmerksamkeit unbrauchbar werden.



Die Fanggänge werden dann den ganzen Tag über stündlich, bzw. bei hohen Temperaturen auch halbstündlich durchgeführt, was auch schon mal zu längeren, durchgehenden Arbeitszeiten und demnach einem Verschieben des „zweiten“ Frühstücks oder Zähneputzens führen kann.

Gegen Mittag, wenn die Fangzahlen zurückgehen, wird gemeinsam gekocht und auf der Veranda im Sonnenschein



gegessen. Wobei wirklich entspannt Zeit zu Essen hat man meist sowieso kaum, zumal sich ab dem späten Vormittag am Horizont Seeadler, Milane & Co. in die Höhe schrauben, weshalb es hier auch sehr zu empfehlen ist ein Fernglas stets in Griffweite zu haben.

Wenn es untermittags zu heiß zum Fangen wurde, suchten wir des Öfteren Abkühlung im nahen Fischteich oder direkt in der March. Überhaupt bieten sich die angrenzenden Auen, wie auch die Wasserflächen der vogel.schau.plätze für so manche kurze Beobachtungsrunde an. Im ganzen Gebiet, besonders aber natürlich in den Auen, kann man eine Vielzahl von Libellen, Schmetterlingen, Amphibien und Pflanzenarten zu sehen bekommen, weshalb ich einen abschließenden Radausflug nach Fangschluss Montag Nachmittag nicht nur allen ornithologisch Interessierten wärmsten ans Herz legen würden.

Auf der Station vertrieben wir uns meist die Zeit zwischen den Fanggängen mit Kartenspielen, lesen, abwaschen oder einfach nur ein bisschen im Sonnenschein regenerieren, bis die Fangzahlen gegen Abend wieder stiegen.

Nach den letzten Fanggängen zu Sonnenuntergang werden die Netze zusammengerollt und damit für die Nacht geschlossen. Und nach einem gemeinsamen Abendessen, neben Graugans und Weißstorch, geht es dann eigentlich auch wieder recht schnell in den Schlafsack zurück, wo man spätestens nach dem ersten Tag ohnehin nicht mehr lange braucht, bis man eingeschlafen ist.

Zu den allgemeinen Bedingungen auf der Station möchte ich abschließend noch anmerken, dass es sich bei der Beringungsstation schon um eine, in meinen Augen, kleine Feldstation handelt: Plumpsklo (das meist von Bremsen und Gelsen besetzt ist), Pumpbrunnen (mit kaum trinkbarem Wasser, wobei es natürlich Trinkwasser aus Kanistern gibt), wenig Strom (aus Solarpanelen am Dach), einem kuschligen Matratzenlager und in direkter Umgebung eigentlich nicht viel außer Äckern, Auen und Wiesen. Insofern ist es vielleicht schon eher was für Outdoor-Erprobte, aber andererseits habe ich während meiner Zeit sowohl 20 jährige Studenten dort problemlos zu Recht kommen sehen, wie auch die 45 jährige Business Frau, die einfach mal raus aus ihrem Alltag wollte.

Wer also Naturinteresse mitbringt, einfach gern an der frischen Luft ist und Spaß an der Arbeit mit lebenden Tieren hat, der braucht sich um den Rest wirklich keine Sorgen machen. Ganz im Gegenteil: Das wirklich Faszinierende ist nämlich, dass einem all diese scheinbaren Strapazen ziemlich schnell egal werden, sobald man sich erst mal eingelebt hat und seinen ersten Wendehals, ein Blaukehlchen oder einfach nur den banalen acrpal-3-0 (Sumpfrohrsänger-diesjährig-Geschlecht unbestimmbar) in den Händen gehalten hat. Zumindest für mich waren eben genau das dann die Momente - die herausgenommenen Vögel, das Zähneputzen am Brunnen unter Gelsenkopfnetz oder der Frühnebel, durch den die Sonne über der Au bricht - die ich am Abend im Schlafsack, das Surren hunderter Gelsen hörend (netterweise auf der anderen Seite des Gelsengitters), vor meinem inneren Auge hatte.

